



**Bericht über den Workshop  
„Selbsthilfe in der Umklammerung von Interessengruppen“  
von Transparency Deutschland und Techniker Krankenkasse**

**(Hamburg, 31. Januar 2007)**

Transparency International Deutschland lud Selbsthilfegruppen und –verbände und andere interessierte Kreise aus dem Gesundheitswesen zu einem ganztägigen Workshop nach Hamburg ein. Die Techniker Krankenkasse half perfekt mit ihrer Logistik, ihrer Presseabteilung und sorgte hervorragend für das leibliche Wohl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. So kam eine zukunftsweisende Veranstaltung zustande, die alle Beteiligten zu besserer Kommunikation führen und zu transparenten Lösungen im Thema: „Selbsthilfe in der Umklammerung von Interessengruppen“ beitragen wird.

Vorausgegangen war seit Monaten eine intensive Behandlung des Themas in der TI-Arbeitsgruppe „Korruption im Gesundheitswesen“, zu der auch Frau Georgia Skorczyk, Bereichsleiterin Personal und Recht der Techniker Krankenkasse, gehört. Mit Vertreterinnen der Transparency- Arbeitsgruppe, die über langjährige Erfahrungen in der Selbsthilfe-Arbeit verfügen, war der Ablaufplan für die Veranstaltung erarbeitet worden.

Frau Skorczyk begrüßte die Anwesenden für die Techniker Krankenkasse und erläuterte, warum ihr Unternehmen diese Veranstaltung unterstützt. Im Gesundheitswesen spielt jeder Mensch verschiedene Rollen: Er sei als Versicherter zugleich Zahlmeister wie Nutzer, oft auch Anbieter. Er sei einerseits machtlos, weil abhängig und zugleich mächtig als Bewerter und Kostenträger. Diese Interessenkonflikte müssten offen diskutiert werden.

Frau Dr. Bojunga begrüßte die Anwesenden für Transparency Deutschland. Sie zitierte die „London Times“ und begründete, warum Transparency Deutschland sich mit der Thematik der Selbsthilfe befasst: Die zunehmende verdeckte Beeinflussung von Patientengruppen durch die Pharmaindustrie begünstige falsche und zu teure Medikation sowie Verschwendung - nicht nur im britischen Gesundheitswesen. Viel schlimmer: Sie zerstöre die Glaubwürdigkeit der Selbsthilfebewegung.

Niemand von den Veranstaltern hatte wohl mit einem Interesse von mehr als 180 Teilnehmenden gerechnet, zumal im November 2006 bei der Kaufmännischen Krankenkasse Hannover eine ähnliche Tagesveranstaltung stattgefunden hatte. Diese hatte etwas turbulent geendet. Die Frage, wie Unabhängigkeit und Pharma-Sponsoring zu vereinbaren seien in den mehr als 70 000 Selbsthilfegruppen und –organisationen, waren damals von einer Lösung weit entfernt und das Diskussionsklima unfreundlich gewesen.

Die Krankenkassen müssen zwar per Gesetz schon seit 2000 pro Versicherten 55 Cent an die Selbsthilfe für deren Arbeit abführen - eine Summe von annähernd vierzig Millionen Euro. Das löst aber nicht den Interessenkonflikt für jede einzelne Gruppe, da das Geld bei weitem nicht ausreicht, um die Selbsthilfe von zusätzlichen Einnahmequellen unabhängig zu machen. Ab 2007 hat sich für die Selbsthilfe die Situation dadurch verändert, dass sie gegenüber den Kassen eine „Sponsorenrichtlinie“ unterschreiben muss. Dies begründet den erhöhten Gesprächsbedarf, aber auch eine Zuspitzung der Abhängigkeiten.

Parallel zu dieser deutschen Entwicklung wird in den Medien im In- und Ausland davon berichtet, dass die medizinischen Warenanbieter ihre Marketingkonzepte umstellen und vermehrt über die Selbsthilfe anstelle der Ärzte an die Endverbraucher herantreten, um Einfluss auf die Verschreibungspraxis der Ärzte auszuüben. Der Leiter der Arzneimittelkommission der Deutschen Ärzteschaft, Prof. Dr. Ludwig, nannte in einem Interview in der Berliner Zeitung vom 26. Januar 2007 die Zahlen aus Amerika: für einen Dollar Unterstützung an die Selbsthilfe wird eine Umsatzsteigerung von 4,20 Dollar erzielt; Ärzte als Multiplikatoren steigern den Umsatz längst nicht in diesem Umfang. Auf diese Zahl bezogen sich mehrere Referenten.

Das Eingangsreferat hielt Dr. Anke Martiny, Vorstandsmitglied bei Transparency Deutschland. Ihr Thema: „Gefahren der Zusammenarbeit zwischen Selbsthilfe und mächtigen Interessengruppen im Gesundheitswesen“. Die Referentin betonte, dass Zusammenarbeit etwas Gutes sei, dass es vor allem darauf ankomme, wie man sie gestaltet. Bei der Kooperation mit den Krankenkassen sei das wichtigste, dass der Dialog „auf gleicher Augenhöhe“ stattfinde. „Denn wenn die Selbsthilfe, deren einzelne Organisation zwar stärker ist als der einzelne Kranke, die insgesamt aber schwächer ist als die Kassen, das Gefühl hat, sie soll mittels Geld ‚gegängelt‘ werden, verhindert das gute Lösungen“.

Im Hinblick auf die Pharma- und Medizinprodukte-Industrie betonte die Referentin, dass hier an beide Seiten verstärkte Transparenzforderungen zu stellen sind. „Es muss Sponsorenrichtlinien geben - und zwar für beide Seiten – die in der jeweiligen Organisation auf breiter Basis im demokratischen Dialog entwickelt werden. Die Warenanbieter im Medizinsektor müssen für alle nachlesbar festlegen, nach welchen Kriterien sie Sponsorengelder vergeben; und die Selbsthilfe muss – ebenso für alle nachlesbar – festlegen, welche Gelder sie nicht in Abhängigkeiten bringen. Ein Sponsorenvertrag muss zwischen beiden Seiten ausgehandelt werden, und darin muss auch stehen, wer die ‚Einhaltung der Regeln‘ kontrolliert und was bei Verstößen passiert.“

Zu diesem Vortrag gab es achtzehn, zum Teil sehr emotionale Wortmeldungen, die deutlich machten, wie sehr die Selbsthilfe sich nicht nur zu wenig unterstützt und anerkannt, sondern auch dass sie sich angegriffen fühlt bei ihrem wichtigen, zum großen Teil ehrenamtlichen Einsatz für chronisch und lebensbedrohlich Kranke und Behinderte. Auch die nachfolgende Rednerin Karin Niederbühl vom Verband der Angestellten-Krankenkassen, die die „Sicht der Spitzenverbände der Krankenkassen“ beisteuerte, konnte die emotionale Betroffenheit der Zuhörerschaft kaum mildern.

Nach der Mittagspause trug Prof. Dr. Gerd Glaeske „Studienergebnisse – Selbsthilfe und Pharmaindustrie“ vor. Damit hatte sich auch die Konferenz in Hannover vor zwei Monaten bereits befasst. Beide Seiten hatten aus den damaligen Turbulenzen offenkundig gelernt. Der Referent weckte mit seinen Ausführungen nicht mehr diesen heftigen Widerstand, so dass die vier Kurzbeiträge, die anschließend die „Sicht der Selbsthilfeorganisationen/ Verbände“ wiedergaben, den Charakter einer konstruktivi-

ven Auseinandersetzung hatten. Der prinzipielle Interessenkonflikt, wenn Sponsoringelder für die Selbsthilfe von Firmen stammen, die Produkte für jene Menschen herstellen und vertreiben, die durch die einzelne Selbsthilfeorganisation vertreten werden, ist nicht aufzulösen. Deshalb müssen auch die Geschäftsverbindungen von Fachleuten, die die Selbsthilfe beraten, transparent sein. Natürlich ist unabhängigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Einzelfall der Vorzug zu geben.

Abschließend fasste eine Podiumsdiskussion die unterschiedlichen Positionen zusammen. Unter der Leitung von Martina Keller diskutierten die genannten Referierenden, ferner für die Selbsthilfe Gerd Nettekoven als Geschäftsführer der Deutschen Krebshilfe e.V., Helga Ebel für die Stiftung Koalition Brustkrebs, Christoph Nachtigäller als Bundesgeschäftsführer der BAG Selbsthilfe, Hilde Schulte als Bundesvorsitzende der Frauenselbsthilfe nach Krebs. Das Auditorium beteiligte sich lebhaft.

Einig war man sich darin, dass der Dialog in den einzelnen Bundesländern ergebnisorientiert fortgesetzt werden muss; Glaeskes „Zentrum für Sozialpolitik“ und auch Transparency International Deutschland stehen auf Wunsch als „ehrliche Makler“ bereit.